

## Hiob

Als ich Erna Helma kennenlernte, war sie 83. Eine alte Frau mit zierlicher Gestalt, mit immer noch überraschend federndem Gang, blitzenden Augen und ansteckender Lebensfreude. Was angesichts ihrer Lebensgeschichte einem Wunder gleich kommt.

Aber der Reihe nach: Geboren wurde Frau Helma im Jahr 1910 als Kind deutscher Aussiedler in einem Dorf in Kasachstan in der Sowjetunion. Ihre Urgroßeltern waren von der Zarin Katharina der Ersten – wie so viele deutsche Handwerker damals – in das große aufstrebende russische Reich geholt worden. Ausgestattet mit Privilegien und Garantien. Das Dorf in dem sie groß wurde, war reich. Sehr reich. Natürlich wurde fast nur deutsch gesprochen. Ihre Eltern – erfahrene Winzer - lebten in einem feudalen Landhaus mit einem beeindruckenden Weinkeller darunter. Die Eltern waren so wohlhabend, dass sie ihre Tochter nach München schicken konnten zur Ausbildung als Tänzerin, ihr großer Lebenstraum.

In das behütete, wohlhabende und gut sortierte Leben dieser jungen Frau brach dann der Schrecken des zweiten Weltkriegs. Die früher so umworbenen und reichen Deutschen im großen Russland wurden nach und nach zu gehassten Fremden. Und dann zu Verfolgten. Erst verschwand der Bruder, erzählt mir Frau Helma bei meinem zweiten Besuch, dann der Vater. Die Familie wurde enteignet und schließlich wurde auch sie als junge Frau nach Sibirien verschleppt.

Und nun kommt diese unglaubliche Zahl: 40 Jahre hat diese zierliche Frau in Sibirien im Lager gelebt. Abgeschnitten von der Welt. 40 Jahre hat sie dort für die deutsche Geschichte gebüßt. Anfangs musste sie mit vielen hundert anderen Frauen aus dem Nichts ein Lager in den Schnee bauen. Hunger, Leid, schwerste Arbeit. Eine für uns kaum nachvollziehbare Lebenswende. Ein Schicksal.

Es gibt im Buch Hiob im Alten Testament eine ähnliche Geschichte. An die muss sich immer denken, wenn ich an Erna Helma denke. Von Hiob erzählt die Bibel, dass er aufgrund einer Wette zwischen Gott und dem Satan alles verliert in seinem Leben. „Hiob ist mein treuester Knecht“, sagt Gott. „Das wollen wir doch mal sehen“, sagt der Satan. Und dann nimmt er Hiob alles: seinen Wohlstand, seine Kinder, seine Gesundheit, sein behütetes Zuhause. So, wie bei Frau Helma. Und dann gibt es irgendwann diese kleine Szene, wo Hiobs Frau zu ihrem vom Schicksal so gebeutelten Mann sagt: „Nun verfluch doch endlich diesen Gott. Der dir so viel Leid angetan hat, der dein Leben völlig ruiniert hat.“ Und Hiob hebt nur den Kopf. Und sagt ganz ruhig: „Frau! Wir haben so viel Gutes aus Gottes Hand angenommen. Müssen wir da das Schlechte nicht auch aus seiner Hand annehmen.“

Erna Helma saß – als sich noch ein junger Pfarrer war - jeden Sonntag in meinem Gottesdienst in der ersten Reihe. Zusammen mit zwei, drei anderen Spätaussiedlerinnen sang sie jedes Kirchenlied auswendig mit. Nachdem ich sie und ihre Geschichte näher kennengelernt hatte, habe ich sie gefragt, wie sie ihren Glauben

an Gott bewahrt hat. Sie hat mich angeschaut, als ob sie die Frage nicht richtig verstanden hat. Und hat dann gesagt: „Mein Glaube war doch das einzige, was mir geblieben ist.“ Und dann sagte sie: „Wenn jemand mich und meine Leben versteht, dann ist es dieser Jesus am Kreuz.“

Erna Helma hat mich damals beeindruckt. Wenn ich mit ihr über ihr Leben und ihren Glauben sprach, dann kam ich mir mit meinem behüteten bürgerlichen Lebensweg und meinem von Anfechtungen weitgehend verschonten Glauben vor wie ein Blinder, dem ein Künstler die Farben erklärt.

Ich bin nun schon lange kein junger Pfarrer mehr. Also Pfarrer bin ich noch, aber nicht mehr jung. Vor 20 Jahren stand ich staunend vor dem Lebensschicksal von Erna Helma. Heute blicke auch ich auf schwere Phasen meines Lebens zurück, in denen ich diese Kraft, die aus dem Glauben kommt, gespürt habe. Nennen sie es die Kapitulation vor Gottes undurchschaubarem Ratschluss. Nennen sie es Demut oder Geheimnis des Glaubens. Der erste Mensch, der es mich gelehrt hat, das war Frau Helma.